

Geländes dienen ihm Panoramaaufnahmen nach der Natur. Daneben zeichnet er ganz kleine Geländeaufnahmen, die sich in seinen Skizzen zu hunderten finden und gewöhnlich von einem Punkte aus gezeichnet sind. Diese kleinen Vorstudien dienen ihm dann zur Herstellung von Routenaufnahmen, die sich immer längs der Flußtäler erstrecken oder im Gebirge, doch nur längs der Paßwege. Jene Skizzen einfachster Art, die kleineren Umgebungsaufnahmen und die Routenkarten verbindet er dann zu größeren Umgebungsaufnahmen mit etwas kleinerem Maßstab. Als Rückgrat dieser größeren Aufnahmen dienen Anpeilungen einzelner Örtlichkeiten nebst Entfernungsangaben zueinander, die er entweder selbst gewinnt oder von Gewährsmännern erfragt, wobei aber diese Örtlichkeiten noch nicht in ihrer richtigen Lage zueinander eingezeichnet zu sein brauchen. Schließlich werden diese größeren Umgebungskarten in einer Art letzten Redaktion zu noch größeren Karten mit richtiger Eintragung der Entfernungen vereinigt, verbessert und in ein Gradnetz gepaßt. Von dieser letzten Redaktion haben sich leider nur einige Bruchstücke erhalten.¹⁾

¹⁾ Der Verfasser bereitet eine größere Untersuchung über Cl. vor, vereint mit einer Herausgabe der Schlösser- und Ortsansichten auf zirka 30 Tafeln mit 121 Abbildungen, die 1924 im Verlage Meyerhoff in Graz erscheinen wird.

Ein kartographisches Denkmal aus dem 15. Jahrhundert.

Von Dr. Arnold Feuerstein.

(Mit einer Kartenbeilage Tafel 2.)

Die Geschichte der Kartographie ist in ihrem allgemeinen Entwicklungsgang bereits des Öfteren von berufener Seite erfaßt und klargestellt worden. Eine kritische Betrachtung läßt indessen einige bedenkliche Lücken erkennen, deren restlose Ausfüllung der wissenschaftlichen Forschung zur Zeit noch nicht gelungen ist. Als Beispiel für diese Behauptung sei auf die Stellung und Bedeutung der Kartographie im 15. Jahrhundert hingewiesen, die unter ganz anderen Gesichtspunkten gewertet werden muß, als es bislang üblich war.

Bekanntlich bedeutet die Wende dieses Jahrhunderts durch die Wiedererweckung des Ptolemäischen Kartenbildes einen neuen Abschnitt in der bisherigen Kartendarstellung. Nach ptolemäischem Vorbild auf mathematischer Grundlage, also einem Gradnetz aufgebaut, sucht diese zunächst das antike Weltbild durch Beigabe von Einzelkarten zu erweitern, um dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Arbeiten Merkators zur vollen Auswirkung zu gelangen. Einige Jahrhunderte vorher entstanden unab-

hängig vom ptolemäischen Kartenbild in den Seekarten der Mittelmeerländer bereits staunenswerte Leistungen, die wiederum in einem grellen Gegensatz zu den gleichzeitig erschienenen phantastischen Weltbildern der sogenannten Mönchskarten stehen. Neben diesen Erzeugnissen setzt um die Wende des 14. Jahrhunderts eine Periode ein, die man geradezu als den Beginn der topographischen Landesaufnahme bezeichnen könnte. Ihr Schwerpunkt liegt im Mittelmeergebiet, in Oberitalien, der Heimat der Renaissancekunst. Das Wesen der Renaissance beruht nicht ausschließlich in der Nachahmung der Antike, sondern in der Begeisterung für schöne Erscheinungsformen und reine Verhältnisse. Eine frische, fröhliche Liebe zur Natur durchweht dieses Zeitalter und man begreift die allseitige weitumfassende Bildung der damaligen Künstler, die neben feiner persönlicher Empfindung kräftige Individualitäten verkörperten. Es ist daher nicht einmal so verwunderlich, wenn bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts kartographische Leistungen vollbracht wurden, die noch heute allgemeines Erstaunen erregen.

Als hervorragendes Beispiel dieser Art muß die 3.05 m hohe und 2.23 m breite, auf eine Pergamenthaut gemalte topographische Karte der Provinz Verona angesehen werden. Diese Riesenkarte zählt zu den wertvollsten und bedeutsamsten Denkmälern kartographischer Darstellungskunst und befand sich im ehemaligen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.¹⁾ Anfang des Jahres 1919 wurde dieselbe auf Anregung des Herrn Prof. Dr. Ed. Brückner durch das Österreichische Bundesvermessungsamt photographisch aufgenommen.²⁾ Ein Exemplar der photographischen Kopie, vom Verfasser in den Farben des Originals ausgeführt, wurde vom Verein der Geographen an der Universität Wien, Herrn Prof. Dr. Eugen Oberhumer anlässlich seines 60. Geburtstages als Festgabe überreicht. Einige Wochen später, im Frühjahr 1919, mußte die kostbare Karte an Italien abgeliefert werden und wird nun im Staatsarchiv zu Venedig aufbewahrt.

Vor kurzem hat Prof. Dr. Roberto Almagià diese Karte in einem interessanten Aufsatz ausführlich beschrieben.³⁾ Der Verfasser hat die Karte der Provinz Verona, die ihm seither durch genaues Kopieren gut bekannt wurde, bereits 1912 kurz besprochen⁴⁾ und möchte dazu ergänzende Bemerkungen geben, die sich in der Haupt-

¹⁾ Die Karte wurde 1899 von dem damaligen Archivkonzipisten Herrn Alfred Anthony von Siegenfeld in den Dachbodenräumen des früher in der alten Hofburg untergebrachten Haus-, Hof- und Staatsarchivs aufgefunden.

²⁾ Verfasser hat bereits 1907 eine kleinere photographische Kopie herstellen lassen.

³⁾ »Un' antica topographia del Territorio Veronese« Rom Rendiconti della R. Accademia Nazionale dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. XXXII, fasc. 5-6.

⁴⁾ Die Entwicklung des Kartenbildes von Tirol. Mitteil. d. Geograph. Ges. Wien 1912, S. 350 ff.

sache mit den trefflichen Ausführungen des Herrn Prof. Roberto Almagià decken, gelegentlich aber in einigen Punkten etwas weiter ausgebaut sind.

Die Karte der Provinz Verona erweist sich als eine von Künstlerhand geschaffene Arbeit, die auf einem aus 17 Pergamenthäuten zusammengesetzten Malgrund ausgeführt wurde. Das eigentliche Kartenbild wird von einem stilisierten Wolkenornament in Form eines Rechteckes umsäumt. Dieses Ornament kontrastiert mit dem eigentlichen Kartenbilde durch eine fein abgestufte rote und grüne Tongebung sehr wirkungsvoll und ist bezeichnend für jene Wolkendarstellung, wie man sie auf Gemälden und Miniaturen vom 13. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts gut verfolgen kann. Der Karteninhalt verteilt sich nach künstlerischen Gesichtspunkten, indem die Eckpartien mit einer einzigen Ausnahme frei von jeglicher Zeichnung sind, was dem Ganzen einen geschlossenen, wirkungsvollen Eindruck verleiht. Die allgemeine Ausführungsweise des reichhaltigen Karteninhaltes zeigt eine sehr zweckentsprechende Behandlung, die neben rein künstlerischer Auffassung eine für diese Zeit ungewöhnliche kartographische Befähigung erkennen läßt.

Bei der Geländezeichnung fällt besonders die Darstellung des Gebirges auf, die als eine Verbindung von Aufriß- und Grundrißmanier in mehr oder weniger gut durchgeführter perspektivischer Seitenansicht aufgefaßt werden kann. Die dabei verwendeten gelben, grünen und braunen Grundtöne bringen in ihren allen möglichen Übergängen eine stete Abwechslung in das Landschaftsbild. Mitunter zeigt dieses sogar eine ausgesprochene Anlehnung an die Natur und weicht erheblich von der sonst üblichen schematischen Ausdrucksweise ab. Für die Vegetation ist Veronesergrün, für das Wasser ein blaugrüner Farbenton gewählt. Die Straßen sind in gelber Farbe, die Baulichkeiten in braunem und rotem Ton gehalten. Letztere sind teilweise in Aufrißmanier, teilweise in perspektivischer Seitenansicht gezeichnet und lassen in vielen Fällen eine getreue Wiedergabe, frei von allem schematischen Beiwerk, erkennen. Diese Tatsache erleichtert eine genauere Datierung der Karte, die denn, wie später noch dargetan wird, zum Teil tatsächlich unternommen werden konnte.

Alle Namen der Karte sind sorgfältig mit roter Farbe ausgeschrieben und weisen in ihrem Schriftcharakter auf jenen der Frührenaissance hin.

Fast genau im Mittelpunkt der Karte liegt Verona, das durch eine vom Künstler wohl absichtlich in größerem Maßstabe gehaltene Ausführung sehr auffallend in den Vordergrund gerückt erscheint. Dem Beschauer wird da ein Stadtplan vorgeführt, der in ganz ausgezeichneter Weise ein ungemein anschauliches Bild des alten Verona gibt, das für diese Zeit wohl einzig in seiner Art ist. Die gewissen-

hafte Einzeichnung sämtlicher Baulichkeiten bietet dem Topographen und Kunsthistoriker einen reichhaltigen Untersuchungsstoff.

Das Wahrzeichen der antiken Stadt, das Amphitheater (Arena), macht sich durch seine etwas größere, dabei schön perspektivisch gehaltene Form besonders bemerkbar. Wie die Arena sind die Basilika S. Zeno Maggiore, der Dom, die Dominikanerkirche S. Anastasia, das prächtige Castell Vecchio mit der zinnengekrönten Brücke, das alte Forum (Piazza) mit dem Marktbrunnen, der Stadthauturm und viele andere Objekte sehr gut charakterisiert. Die sorgfältig eingezeichneten Festungsmauern mit ihren zahlreichen Warttürmen gewähren instruktive Einsicht in die großartigen Befestigungsanlagen jener Zeit. Die bezeichnende Krümmung der Etsch in ihrem Laufe durch die Stadt entspricht genau den tatsächlichen Verhältnissen. Das gesamte Stadtbild umgeben 8 kleine, mit Goldfarbe ausgefüllte Kreise, die sich bei näherer Untersuchung als eine achteilige Windrose entpuppen. Diese Art von Orientierung ist einzig dastehend und für das nach künstlerischen Gesichtspunkten durchgeführte Kartenbild sehr geschickt gewählt. Die Himmelsrichtungen werden durch die Anfangsbuchstaben der Windrichtung gekennzeichnet, die in schwarzer Farbe in die obenerwähnten kleinen Kreise eingetragen sind. Ein Blick auf die Windrose läßt eine nordöstliche Orientierung erkennen, indem die Buchstaben G (Greco=NE) und L (Libedio=SW) genau in die Senkrechte des Kartenbildes fallen. Es liegt also die Meridianlinie ungefähr in der Diagonale der rechteckigen Kartenumrahmung. Der Künstler scheint diese Orientierung mit Absicht gewählt zu haben, um bei dem gegebenen Größenformat den Hauptinhalt der Karte möglichst ohne Verzerrung darzustellen und dadurch eine günstige Raumverteilung erzielen zu können. Ein weiterer Blick auf den Karteninhalt überzeugt sofort, daß dem Kartographen neben der auffallenden Betonung des soeben geschilderten Stadtbildes von Verona hauptsächlich dessen nähere Umgebung und gegen Westen das untere Etschtal von Calliano abwärts mit dem Gardasee interessierte. Die Darstellung der übrigen Teile des Kartenbildes nimmt gegen die äußeren Ränder sichtlich an Genauigkeit ab. Im Norden bilden die lessinischen Berge in der stark schematisierten Zeichnung des Pasubio Massivs einen mehr dekorativen Abschluß. Nach Süden geben die Endmoränenlandschaft des Gardasees, der Mincio und ein Stück des Polaufes, etwa südlich von Mantua beginnend bis über Revero hinaus den Grenzsaum. Mantua ist ähnlich wie Verona in größerem Maßstab ausgeführt, läßt aber eine weniger sorgfältige, doch immer noch sichtlich genaue Behandlung der eingetragenen Baulichkeiten erkennen. Eine von »Reueri« (Revero) nach Norden über Lagnago nach »Gambelara« (Gambellara) geführte Linie bildet ungefähr die Ostgrenze.

Wie schon erwähnt, fällt neben Verona in der westlichen Kartenhälfte das Etschtal mit dem Gardaseegebiet durch seine über-

raschend gut gelungene Darstellung ganz besonders auf. Der Künstler sucht den landschaftlichen Charakter dieser Gegend durch eine erhöhte Plastik der Terrainformen zu erreichen und löst seine Aufgabe recht glücklich. Er legt zu diesem Zweck eine Intensitäts-skala an, die eine Zunahme der Farbenstärke mit wachsender Höhe und steigendem Böschungswinkel vorsieht. Die erzielte Wirkung wird durch geschickte Schatten- und Lichtverteilung merklich erhöht.

Wohl gelungen in seinem Verlauf und prächtig durch Farbenkontraste hervorgehoben erscheint das Etschtal oberhalb Rovereto bis zu seinem Austritt aus dem Gebirge in die Poebene. Die beiderseitigen Talhänge werden von Terrassen begleitet, die im Norden zwischen Calliano und Mori in mehrfacher Folge übereinander erkennbar sind. Einzelberge, wie der scharf gezackte Kamm des M. Zugna an der linken Talseite NE von Ala, die gestuften Hänge des Col Santo und Tinondio bei Rovereto u. a. zeigen im Wesen ihre natürliche Form. Der bei Rovereto breiter werdende Talboden schnürt sich vor seiner Ausmündung in die Ebene bei la Chiusa zu einem steilwandigen Engtal zusammen, dessen rechte Flanke von der isolierten Kuppe des M. Meso einem südwärts gestreckten Sporn des M. Pastell gebildet wird. Der Etschlauf ist von Calliano abwärts bis über Verona hinaus in seinen Windungen mit großer Genauigkeit festgelegt und dürfte einer diesbezüglichen Untersuchung gewiß eine gute Grundlage für die Geschichte seiner Veränderungen bieten. Oberhalb Calliano kann man die Etsch bis in ihr Quellgebiet verfolgen. Sie ist jedoch samt ihren Zuflüssen, weil bereits aus den Rahmen des eigentlichen Kartenbildes fallend, ganz schematisch in stark verkürzter und verzerrter Laufrichtung dargestellt. Die wenigen im Etschtal auf der Strecke zwischen Calliano und der Veroneserklausen angegebenen Seitenflüsse interessieren den Kartographen nicht besonders und sind daher nur ganz kurz mit ihrer untersten Laufstrecke angedeutet. Zur Linken erkennt man den Leno und den aus dem Val Ronchi kommenden Wildbach, bei Ala, zur Rechten den Ponalo und die Aviana.

Von allen diesen Zuflüssen scheint der Wildbach bei Ala dem Künstler ein besonderes Augenmerk zu bilden. Er wird knapp vor seiner Mündung durch eine Art Holzrechen abgesperrt und dient augenscheinlich als Holzschwemme. Von den mit Sorgfalt und Lokalkenntnis eingezeichneten Ortschaften, Festungswerken und Schlössern seien nur einige wenige genannt. Recht ausdrucksvoll kommt »Rouere« (Rovereto) in seiner malerischen Bauart zur Geltung. Auf dem rechten Talhänge zwischen Calliano und Mori begegnet man einer ganzen Reihe befestigter Kastelle und Burgen, von denen das 1416 von den Venezianern zerstörte Predaja zu erwähnen ist, da es bereits als Ruine gekennzeichnet wird. Sehr beachtenswert sind Mori gegenüber die Trümmeransammlungen (Slavini di S. Maco) eines im 9. Jahrhundert erfolgten Bergsturzes, treffend

dargestellt durch einen Haufen großer, wirt durcheinander liegender Blöcke, weiter flußabwärts »serauale« (Serravalle) mit stark befestigter Talsperre, recht anschaulich das hoch über dem Talboden in den Felsen hineingebaute Mad. della Corona (la Corona) und gut charakterisiert die Festungsanlagen in der Veroneser Klause. Bei Mori öffnet sich das Etschtal in tiefer Furche über den Loppio- paß in das Gardaseetal. Auf der Paßhöhe liegt der kleine Loppio- see, auf der Karte als »Lago S. Andrea« bezeichnet, wahrscheinlich nach der auf einer kleinen Insel mitten im See gelegenen Kapelle genannt. Das mit sichtlicher Sorgfalt behandelte Gardaseetal kommt durch seine assymetrische Ufergestaltung sehr wirksam zur Geltung. Man sieht die Westflanke in steilen Wänden hoch gegen den See abfallen, weiter nach Süden gegen Salò hin in sanftere Gehänge- formen übergehen. Über den steilen Wänden breitet sich nur kurz angedeutet, weil bereits zum Gebiet von Brescia gehörig, eine reichgegliederte Berglandschaft (Montagne de bresa) aus. Die durch den wenig gegliederten langen Rücken des »Monte Baldo« (Monte baldo) gut gekennzeichnete Ostflanke, setzt sich in wenig unterbrochener allmählicher Neigung zum See herab. In geradezu auffallender Deutlichkeit kommt das den See im Süden einrahmende Moränenamphitheater zur Geltung. In Horizontalprojektion ausge- führt zeigt es eine durch kräftige Schattierung hervorgehobene Mo- ränenhügellandschaft.

Gegen Osten läßt sie nach einer Unterbrechung nur mehr einen schmalen perspektivisch gezeichneten Moränenwall erkennen, der von dem isolierten Sporn des M. Postell in bogenförmigem Verlauf bis gegen Villa franca hinzieht. Zwischen der Veroneser Klause und dem Ostufer ragen die Kuppe des M. Moscal und die Hügel bei Bardolino und Rocca di Gardo aus der Schotterlandschaft heraus. Die Umriss des Gardasees sind bis auf eine kleine Verkürzung seines nördlichen schmälern Teiles sehr gut entworfen und in der Längserstreckung in eine richtige Orientierung zum Kartenbilde ge- bracht. Zwischen Salò und dem Vorgebirge Manerba zeigt sich eine größere Ungenauigkeit in der Ufergestaltung, indem diese zu einer einzigen großen Bucht ausgestaltet wird, in letzterer die kleine Insel S. Biagio mit der Kirche »S. Lorenze«. Die Isola di Garda fehlt, dagegen sind die zwei kleinen Inseln I. dell Sogno und I. Trimelone südwestlich von Malcesino angegeben. Im Norden des Sees das Delta der Sarca (Sarcha), deren Oberlauf bis oberhalb Arco ganz nebensächlich behandelt ist. Die inselartige Erhebung des M. Briono in der zwischen Arco und Riva sich ausbreitenden sogenannten Campagna wird nur ganz flüchtig angedeutet. Bemerkte sei noch der von den Steilwänden der Westflanke herabstürzende Ponalefall (Ponale) und weiter im Süden auf derselben Seite das Delta des Toscolano. Dieser ist der einzige angegebene Seitenfluß des Garda- sees. Ganz besondere Beachtung verdient die stattliche Anzahl der

den See umgebenden Örtlichkeiten. Die meisten von diesen zeigen eine sehr naturgetreue Lage und sind durch die Betonung der wichtigsten Baulichkeiten von hohem Werte. Im Norden, am Fuße der Felsmauern des Gardaseetales liegt »Archo« (Arco) mit der stark befestigten Burg hoch oben auf dem die Stadt überragenden Felsen, an der NW-Ecke des Sees, hart an den Steilwänden des Gebirges Riva (Riva) mit dem 1370 durch die Scaliger errichteten Palazzo Pretorio und dem hoch über die Stadtmauern ragenden Wachturm. Auf der Westseite des Seebeckens fallen das auf hohem Felsen tronende Schloß »Teno« (Tenno), das Kastell Tignale (Tegnale) das starkbefestigte Salò, damals Hauptort der Magnifica Patria della Riviera und die mit einem hohen Wartturm gekrönten steil gegen den See abstürzenden Felsen von »Menerbe« (Manerbe) auf, am Südufer das auf einer schmalen Landzunge gebaute »Sermion« (Sirmione) und am Ausfluß des Mincio »Peschera« (Peschiera) mit großen Hafenanlagen und stark befestigter Scaligerburg; am Ostufer, im Süden beginnend, die stark befestigten Orte Laziso und »Bardolin« (Bardolino), »Tori« (Torri) mit schöner mittelalterlicher Burg, »Malsexeno« (Malcesine) mit alter auf einem Felsen befindlichen Scaligerburg und schließlich »Tonbole« (Torbole) mit dem Kastell Penedo. Südlich des Gardasees, im Gebiete des Moränenamphitheatres fehlen bereits alle Siedlungen; sie sind durchwegs auf dessen Ostrand beschränkt.

Zeigen die das Etschtal zur Linken flankierenden Berge der Lessinischen Alpen eine bereits an die Natur angelehnte Darstellung, so nimmt diese mit der Entfernung gegen Westen, dem zentralen Teil dieses Alpengebietes schnell ab. Hier stellen sich erhebliche Fehler hinsichtlich gegenseitiger Lage und Orientierung ein. Dieses Bild ändert sich aber mit der Entfernung vom zentralen Gebiet nach Süden, gegen die zur Ebene absinkenden Vorberge bei Verona. Hier kommt der allgemeine Landschaftscharakter recht treffend zur Geltung. Das Ganze könnte man als eine Ansicht aus der Vogelperspektive betrachten, in der die im Aufriß entworfenen schematischen Formen des Pasubio den Horizont darstellen. Nach vorne, in perspektivischem Übergang immer deutlicher werdend, erscheint die wellige Hochfläche der Monti Lessini Veronese. Diese sendet radial nach Süden ausstrahlende, allmählich in Grundrißzeichnung übergehende Ausläufer, die sich in sanfter Abdachung ohne merkliche Gliederung gegen die Ebene absetzen. Zwischen diesen Ausläufern sieht man immer breiter werdende Täler in die Ebene ausmünden. Das Val pantena (Vale de paltena), das Haupttal der Lessinischen Berge und sein Nachbartal des Squaranto (Vale de motoria), lassen sich bis ins Quellgebiet recht gut verfolgen. Alle anderen Täler verschwinden in ihrem Oberlauf hinter den sie von einander trennenden, gegen Norden kulissenartig sich hintereinander reihenden Rückenformen. Zwischen diesem aus dem

Kartenbild herausgelesenen Formenschatz und dem Pasubiomassiv schiebt sich ein auffallend breit gehaltener, grün gesprenkelter Streifen ein. In der Mitte ist er durch drei nebeneinanderstehende Berge, »I monti de la giara« abgeschnürt und läßt nur zwei schmale Lücken als Verbindung offen. Unter den »I monti de la giara« sind wohl nur die Erhebungen des Il Cornetto und M. Obanto im Verbindungskamm des Pasubio und der Lessinischen Alpen im engeren Sinn zu verstehen. Die nördliche Lücke ist die tiefe Paßfurche des Piano delle Fugazza (zwischen Pasubio und I. Cornetto), die südliche der Passo Campogrosso (zwischen M. Baffolan und M. Obanto). Diese beiden Pässe gestatten einen leichten Übergang aus dem Val Asta in das Valli dei Signori und stellen eine direkte Verbindung des Etschtals von Rovereto über Rocoara oder Schio nach Vicenza her. Neben dem Quellgebiet der Etsch ist dieses Stück, weil nicht mehr zum Gebiet von Verona gehörig, das ungenaueste und am schematischsten gehaltene im gesamten Kartenbild. Die starke Betonung durch grüne Farbensprenkel muß hingegen als sehr charakteristisch für das üppige Pflanzenkleid dieser Alpengegend hervorgehoben werden.

Bergnamen, darunter die »I monti de la giara« soeben erwähnt, finden sich in den Lessinischen Alpen mehr vor, als im Etsch- und Gardaseegebiet. Als »la cima de la gabana« wird der Castel Galbana (Castelleto) am nördlichen Abfall der Hochfläche gegen den Talschluß des Val Ronchi bezeichnet. Die »ironchi dala« beziehen sich auf den das Val Ronchi an der linken Flanke begleitenden Höhenzug des M. Sparavieri. Ein mit brauner Farbe umrandeter, grünesprenkelter Kreis »pradi de la tomba« stellt die mit Alpenmatten bekleideten Hänge des M. Tomba vor. Unter »Vigarol« ist wohl der Pigarolo südlich des Castelleto gemeint.

Die hydrographischen Verhältnisse sind nur in der Hauptsache angedeutet und zeigen recht deutlich die Wasserarmut des karstartigen Hochlandes. Im Westen beginnend sieht man den »progno« als einen kleinen in breitem Flußbett hin und herpendelnden Bach, weiter östlich den Wildbach Negrar (auf der Karte ohne Namen). »Vale de Paltena« (Valpatena), »Vale de montario« (Squarantotal) und Mezzanotal, während der Sommerszeit meist trocken gelegt, haben keine Flußgerinne. Sie finden sich erst in den folgenden Tälern eingetragen und da sind jetzt die Flußnamen »f. progno« (Progno d'Illassi), »f. tramegna« (Tramigna) und »f. talponi« (Alpen) für deren Bezeichnung gewählt; außerhalb des Veronesergebiets ist noch das Chiampotal ohne Flußlauf ersichtlich.

Die Siedlungen sind im nördlichen Teil der Hochfläche in ihrer Lage auf der Karte ziemlich ungenau. Manche von ihnen zeigen verderbte Namen, können daher nicht mit Sicherheit gedeutet werden. So lassen sich die über dem Abfall der Hochfläche gegen Norden, zwischen dem Castell Galbana und dem M. Sparavieri ohne Orts-

signatur eingeschriebenen Namen »Rebia trentina«, »la gasparina« une »colleiole« kaum einwandfrei bestimmen. Das Fehlen der Ortssignatur weist vielleicht bereits auf Orte im Talkessel von Recoaro hin und könnten da für »la Gasparina« und »colleiole« die nördlich von Recoaro gelegenen Häusergruppen von Gaspari und Ceola in Betracht kommen. »S. Zorzo« ist das am Osthang des Monte Tomba befindliche Baito di S. Giorgio. Das schlecht lesbare, zwischen Castelletto und M. Sparavieri eingetragene »Castel stero«⁵⁾ ist wohl ein damals befestigter Stützpunkt an der Veroneser Grenze »confine del veronese« gegen die Paßübergänge in das Val Ronchi und das Recoaratal. Am Westhang des M. Tomba, auf einer durch einen Kreis umschlossenen grünen Mattenfläche, liegt die durch eine kleine Kirche gekennzeichnete »Podestaria«, noch heute eine aus einem alten Steinhaus und einer Kirche bestehende Herbergsstätte gleichen Namens. Eine Reihe von braun gezeichneten, allenthalben verstreuten Hütten in den höheren Lagen gibt Aufschluß über die hier heimische Almwirtschaft. Die übrigen Ortschaften der »Dreizehn Gemeinden« lassen sich alle gut bestimmen, wenn sie auch teilweise in ihrer Lage ungenau gezeichnet sind. Weiter südlich gegen den Abfall des Gebirges zur Ebene nimmt die Zahl der Siedlungen isichtlich zu und damit auch eine größere Sorgfalt in der Angabe ihrer Lage zueinander. Besonders gut hervorgehoben sind die den Eingang zum Squaranto-, Progno- und Tramegnala Tales beherrschenden Orte »Montorio«, »Ilaxi« (Ilfasi) und »Soave« mit starken Festungsanlagen und malerischen Scaligerburgen.

Die das Kartenbild im Süden abschließende Aufschüttungsebene des Po- und Etschgebietes zeigt eine ziemlich genaue Ausführung. Großes Interesse bietet das Flußnetz, das einen guten Einblick in die damaligen hydrographischen Verhältnisse gewährt. In gelungener Laufrichtung sieht man den Ausfluß des Gardasees, »f. Monco« (Mincio) die Erdmoränenlandschaft durchbrechen, eine seeartige, Mantua umschließende Erweiterung bilden und bei »Goueno« (Governalo) in den Po münden, dann weiter östlich den noch in der Endmoränenlandschaft des Gardasees entspringenden »f. longo teion« (Tione) mit einem kleinen See bei Nogarolo und südlich von Verona den »f. tartaro«, »f. Tregno« (Tregnono) und »f. Menago«. Diese fünf Flüsse vereinigen sich mit je zwei Seitenarmen des Mincio und der Etsch zu einer ausgedehnten Sumpflandschaft zwischen Po und Etsch. Letztere ist sehr auffallend durch braune Farbe mit schraffierten Stricheln und kleinen grünen Inseln gekennzeichnet, eine Signatur, die sehr gut gewählt ist und jener der heutigen Karten ähnelt. Heute ist dieses große Sumpfgebiet durch Dammanlagen trocken gelegt und nutzbar gemacht. Beachtung verdient das Flußstück der Etsch zwischen

⁵⁾ R. A l m a g i à denkt auch an eine fehlerhafte Schreibweise für Castelletto a. o. S. 11, Anm. 1.

Verona und Zevio durch seine im Vergleich zu heute weiter nördlich angesetzte Föhrung.

Die große Zahl von Siedlungen gibt ein sehr anschauliches Bild ihrer Verteilung über das ganze Gebiet der Tiefebene. Das durch Anwendung eines größeren Maßstabes förmlich aus der Bildfläche wachsende Verona wurde bereits kurz besprochen. Ähnlich, doch in der Ausführung weniger eingehend gehalten, kommt »Mantua« zur Geltung, dessen Bedeutung durch ebenfalls vergrößertem Maßstab absichtlich vom Künstler gewollt ist. Als Inselstadt in der seeartigen Erweiterung des Mincio gelegen und durch vier Brücken mit dem Festland verbunden, zeigt es sich als vorzüglich ausgebaute Festung. Das Stadtbild weist einige bedeutende Baulichkeiten auf, von denen die gewaltige Reggia oder Corto Reale, der Dom und der Stadtplatz mit Brunnen und Wachturm genannt seien. Viele Orte, wie »Legnago«, »Belforto«, Vila franca«, »Roueri« und »Cologna« sind als starke Festungen ausgebaut. Von dem mit fünftürmiger Scaligerburg geschmückten »Valeza« (Valeggio) läuft eine den Mincio überspannende, bis »Vila franca« reichende Festungsmauer, deren Ostende mit einem auffallend groß gezeichneten Wachturm abschließt. Die übrigen Siedlungen lassen in ihrer gegenseitigen Position trotz der durch öfteren Wechsel des Maßstabes bedingten verschiedenen Entfernungsverhältnisse eine im allgemeinen recht gute Orientierung erkennen.

Zum Hauptinhalt der Karte gehört auch die geradezu muster-giltige Einzeichnung des Straßennetzes, das von Verona als dem Mittelpunkt des Kartenbildes ausgehend, nach allen Richtungen hin ausstrahlt. Den Hauptstraßen ist unmittelbar vor ihrer Abzweigung eine Tabelle in Form einer rechteckigen Vignette beigegeben, auf der von Verona ab gerechnet die Entfernungen der jeweils wichtigsten Orte bis zur Endstation in röm. Meilen angegeben sind.⁶⁾ R. Almagià hat auf Grund vergleichender Messungen der Entfernungen zu den Hauptstationen die Länge der Meile im Mittel auf 1460—1475 m berechnet.⁷⁾ Vier Stadttore von Verona bilden die Ausgangspunkte für das Straßennetz. Aus dem nördlichen Stadttor (heute Porta S. Giorgio) föhrt eine Straße am linken Etschufer aufwärts über »chiusa«, »seraualo« und »rouere« nach »castel barco« (Castel Barco), dem Stammsitz der berühmten gleichnamigen Herren, der am rechten Etschtalgehänge über Chiusole gelegen, Ende des 15. Jahrhunderts bereits zerstört wurde. Das westliche Stadttor (heute Porta del Palio) bildet den Ausgangspunkt für die am rechten Etschufer über Mori-Loppiopaß nach »Tonbole« (Torbole) föhrende Straße und eine zweite nach Peschiera zum Gardasee, wo sie in zwei Armen

⁶⁾ Ein genaues Verzeichnis der Tabellen mit Erläuterungen gibt R. Almagià a. o. S. 12—14.

⁷⁾ a. o. S. 20.

längs des Süd- und Ostufers weitergeführt wird. Vom südwestlichen Stadttor (heute Porta del Palio) zweigen vier Straßenzüge ab. Zwei davon führen nach »Mantua«, die dritte über »Isola dala scala« (Isola della Scala) in das große Sumpfgebiet nach »Reueri« und die vierte in zwei Abzweigungen nach »Legnago« an der Etsch. Das östliche Stadttor (Porta del Vescovo) entsendet einen Hauptstraßenzug, der sich bei »S. Martin« in zwei Äste teilt, von denen der eine entlang dem Fuße der Lessinischen Alpen hinzieht, der andere am linken Ufer der Etsch über »Cologna« verläuft, außerdem noch eine ganze Reihe von Neben- und Verbindungsstraßen, von denen nur die von der Hauptverkehrsline des Osttores abzweigenden Wege durch das Valpanteno-Squaranto- und Prognotal auf die Hochfläche der Lessinischen Berge angeführt seien. Die oben genannten Tabellen zeigen in ihrer Ausarbeitung keine streng konsequente Durchführung.⁸⁾ Die ganze Anlage des Straßennetzes samt den befestigten Orten und allen sonstigen Festungswerken läßt ohne weiters erkennen, daß die Karte nach strategischen Gesichtspunkten ausgeführt wurde und demnach als ausgesprochene Kriegs- und Operationskarte anzusehen ist.

Nicht unerwähnt darf die mitunter recht anschauliche Behandlung der Vegetation bleiben, die durch Baumsignaturen, kleine Ringelchen und Farbensprenkel in Tupfmanier ausgeführt wird. Die Baumzeichnung, meist auf kleine Baumgruppen beschränkt, kommt nur vereinzelt vor, wie in der Endmoränenlandschaft, an einigen Stellen der Ebene zwischen Po und Etsch und in den Lessinischen Alpen bei »la selua der prognò« im oberen Teil des Prognotales; einzelne Bäume ganz zerstreut auf der Hochfläche der »Dreizehn Gemeinden«. Ganz allgemein zeigen sich indessen die kleinen Ringelchen und die Tupfmanier durch Farbensprenkel verbreitet. Ihre Verwendung ist eine sehr vielseitige und erstreckt sich auf das gesamte Pflanzenkleid. Als Alleen begleiten die kleinen ringelförmigen Farbentupfen die Straßen und als Gärten umsäumen sie kranzförmig die Siedlungen. Über größere Flächen verbreitet, markieren Farbensprenkel im Sarcatal, im Moränenamphitheater und in der näheren Umgebung von Verona die üppige südliche Vegetation und überziehen endlich als Alpenmatten große Teile der Lessinischen Alpen.

Für die Entstehungszeit gibt die Karte selbst einen gewissen Anhaltspunkt durch die Einzeichnung von sieben Galeeren auf dem Wegstück mori-lago S. Andrea-Torbole-Gardasee. »Es handelt sich

⁸⁾ So liest man in der dem Straßenzug am rechten Etschufel nach Torbole beigefügten Tabelle: »da Verona — a peschera m. 19 — a sermion m. 20 — a monzanin m. 18 — a castelaro m. 20 — a lazixe m. 19 — a bardolin m. 16 — a grada m. 18 — a tori m. 22 — a malsaxeno m. 28 — a riuva m. 33 — a peneda m. 38«. Diese Entfernungsangaben beziehen sich auf mehrere Straßen, von denen die am Ostufer des Gardasees nicht über Garda hinausgeht, obgleich die Entfernungen bis »malsaxeno« angegeben sind.

um die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1439, die sich zwischen Venedig und Mailand um den Besitz von Brescia abspielten. Im Herbst desselben Jahres war Brescia von den Mailändern derart hart bedrängt, daß die Zufuhr von Streitkräften und Lebensmitteln nur vom Norden her über den Gardasee möglich war, zudem hatten die Venezianer im Gegensatz zu ihrem Gegner nur eine geringe Anzahl von Schiffen auf dem See. In dieser verzweifelten Lage beschlossen die Venezianer, um jenem Mangel abzuhelpfen, eine Flotte mit Streitkräften und Lebensmitteln ertschauwärts bis Mori und von da ab auf dem Landweg nach Torbole zu bringen. Auf der Karte ist jener Moment festgehalten, wo bereits ein Teil der Galeeren den Gardasee erreicht hat, während der übrige durch den Loppiosee und von da über einen steilen Berg, das Schwierigste der ganzen Strecke, nach Torbole herüberschafft wird.«⁹⁾ Auf diese Ereignisse deutet auch die Situation bei Ala hin, wo der aus dem Val Ronchi kommende Wildbach als Holzschwemme gekennzeichnet ist. Die herumliegenden Baumstämme wurden wahrscheinlich als Baumaterial für den eigens herzustellenden Transportweg über den Loppiospaß benützt. Angaben für die Entstehungszeit gestatten auch die Baulichkeiten, darunter vor allem die Kirchen und öffentlichen Gebäude, wie man sie besonders in Verona und Mantua mit offenkundiger Genauigkeit verzeichnet findet. So zeigt Verona an verschiedenen Stellen, wie bei der Piazza delle Erbe und der Piazza dei Signori, das alte Stadtbild aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Dagegen scheint die Kirche S. Bernardino aus dem Jahre 1451—1466 schon vorhanden zu sein, da an dieser betreffenden Stelle ein einfaches größeres Haus mit einem kleinen Turm eingezeichnet ist. Es kann sich hier aber auch um eine Baulichkeit handeln, die früher an Stelle dieser Kirche gestanden ist. Darüber konnte jedoch nichts Positives in Erfahrung gebracht werden, es bleibt daher diese Annahme eine bloße Vermutung. Sollte also die Kirche S. Bernardino wirklich angegeben sein, so ist ihre Eintragung noch vor dem Ausbau vorgenommen worden, da in Mantua die 1459 erbaute Kirche S. Sebastiano sich noch nicht vorfindet. Natürlich fehlt hier auch die 1472—1494 erbaute Kirche S. Andrea. Ebenso findet man am Gardasee, in Riva, den 1475 von den Venezianern erbauten Pal. del Proveditore noch nicht eingetragen. Dagegen läßt sich in Salo die Pfarrkirche S. Maria Annunciata aus dem Jahre 1453 recht gut erkennen. Auf Grund dieser Anhaltspunkte und der Heranziehung des bereits auf Seite 108 erwähnten Wolkenornamentes kann die Datierung der Karte zwischen 1453 und 1459 angenommen werden.

⁹⁾ Arnold Feuerstein a. o. S. 352 ff. Eine ausführliche Darstellung dieser Ereignisse mit Angabe der einschlägigen Literatur gibt R. Almagià a. o. S. 14—17.

Der Autor dieser Riesenkarte ist bis zur Zeit noch unbekannt. Er mußte aber nach der ganzen ins Detail gehenden Ausführung zu urteilen den größten Teil des dargestellten Gebietes aus eigener Anschauung gekannt haben und war sicherlich auch Zeuge des kühnen Unternehmens der Venezianer im Kriege mit Mailand oder stand wenigstens noch unter dem Eindruck desselben. Für die Ver-
trautheit des Kartographen mit dem von ihm aufgenommenen Ge-
biet spricht, wie R. Almagià mit Recht betont¹⁰⁾, die Verwendung
von Dialektformen und Lokalausdrücken bei der Namensschreibung.
Almagià meint weiters, daß die vorliegende Karte möglicher-
weise die Kopie einer älteren Vorlage darstelle und nur durch die
Hinzufügung des Schifftransportes auf dem Landweg über den
Loppiopaß ergänzt worden sei. Auf die Benützung einer solchen
älteren Karte könnten einige Fälle zweifelhafter Orthographie (Paltena
für Patena, Voda für Vado, Castelstero für Castelberto und Mon-
zanin für Monzanban) hinweisen, die sich als Schreibfehler seitens
des Kopisten ergeben. Die Entstehung der Originalkarte wäre nach
1416 anzunehmen, da die Burg Petraia (1416 zerstört) bereits als
Ruine angegeben ist.¹¹⁾ Dieser Vermutung möchte sich der Ver-
fasser nicht so ohne weiters anschließen, denn dagegen scheint die
fast aus einem Guß gefertigte Karte zu sprechen. Dann könnte nur
eine ganz besonders gut gelungene Kopie einen so lebendigen Ein-
druck machen wie besonders in diesem Falle, wo Selbsterlebtes und
Gesehenes in ausgeprägter Individualität geradezu vorherrschen.
Dazu ist der Karteninhalt in allen Einzelheiten auf eine ganz be-
stimmte Zeit zwischen 1439 und 1460 zugeschnitten. Fehler in der
Namenschreibung können auch dem geschultesten Kartographen
unterlaufen und man hat hiefür gute Beispiele in den besten heutigen
Karten.

Nun kommt aber ein Punkt in Betracht, der wichtig genug er-
scheint, um die Originalität der Karte an einigen Stellen in Zweifel
zu ziehen. Und zwar handelt es sich um nachträgliche Ergänzungen,
die man bei genauer Überprüfung in den Tabellen mit den Ent-
fernungsangaben erkennt. Unter den 42 eingetragenen Meilenmaßen
sind 26 vollständig richtig, die übrigen zeigen Differenzen von
-8 m. bis +6 m. (m. = milia).¹²⁾ Von den Örtlichkeiten am Garda=

¹⁰⁾ a. o. S. 14. Als Dialektformen werden da Hosteja, Valezo, Moradega, Malsexeno, Menzo, Adexe usw. genannt. Regionalnamen in der Volkssprache ausgedrückt sind: Campagna, Gardesana, Vale Polixela, Vale de Lagari, Vale de Paltena, Vale de Poro, Vale Crobiolo, Vale Fondrin, Vale de Montorio.

¹¹⁾ R. Almagià a. o. S. 18.

¹²⁾ Die Entfernungsangaben wurden nach der italienischen Reichskarte (Tavoletta) überprüft und nach der Penck'schen Methode ausgezirkelt.

Zu große Entfernungsangaben: riuva + 5'4 m., uilanoua + 5'5 m., lazixe + 5 m., aui + 5 m., peschera + 4 m., ualezo + 3 m., garda + 2 m.

Zu kleine Entfernungsangaben: riuva - 8 m., caxa lauon (Caseleone) - 5 m., malsexeno - 4 m., uila in penta - 3 m., sermion - 3 m., zeueo - 3 m., diuxa - 2 m., cologna 1 m., seraualo - 1 m.

see wird »riua« mit 33 m. (von Verona gerechnet) um -8 m zu niedrig, dagegen das weiter östlich oberhalb Torbole gelegene »peneda« mit 38 m. ganz zutreffend bemessen. Weitere Ungenauigkeiten kann man bei »peschera« ($+4$ m.), »lazixe« ($+5$ m.), »sermion« (-3 m.) und »malsexeno« (-4 m.) beobachten. Die am Fuße der Lessinischen Alpen gelegenen Orte »soaue« und »uilanoua« (Villa nova = San Bonifacio), beide je 19 m., weisen eine um 5'5 m. zu hohe Entfernungszahl auf, während das 4'5 m. östlich (also weiter von Verona entfernt) befindliche »tore de la confine« (Torre di confine) mit 18 m. wieder recht gut eingeschätzt ist. Die Schrift dieser Tabellen zeigt eine wenig sorgfältige Ausführung und verrät trotz einer gewissen Ähnlichkeit mit der übrigen Beschriftung eine merklich ungeübtere, fremde Hand. Die vielen Unrichtigkeiten in den Entfernungsangaben wurden nicht aus der Karte entnommen, sondern wahrscheinlich aus irgend einem Itinerar oder sonstigem Reisebehelf und dazu in nachlässiger, fehlerhafter Abschreibung. Man kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese Eintragungen kurze Zeit nach Vollendung der Karte vorgenommen wurden. Es kann daher nicht mit R. Almagià die Ansicht vertreten werden, daß die Tabellen mit den Entfernungsangaben die Art der Kartenkonstruktion zeigen.¹³⁾ Angenommen, sie seien richtig und vom Kartographen selbst verfaßt, so würde damit für die Konstruktion der Karte nur ein kleiner Behelf gegeben sein.¹⁴⁾ Für die Beurteilung des Kartenentwurfes müssen andere Gesichtspunkte gewählt werden. Zunächst kann man sagen, daß die zentrale Lage Veronas als Projektionsmittelpunkt gewählt und auf ihn die Ansetzung aller wichtigen Orte einorientiert wurde. Die Einvisierung folgte wohl ähnlich wie bei den Seekarten durch ein mit Hilfe des Kompasses durchgeführtes System von Richtungslinien, als Fixpunkte dienten möglichst auf Sichtweite gewählte Objekte. In dieser Weise erfolgte die Landesaufnahme von der Ebene aus allmählich bis in das Etschtal und das Gardaseegebiet. Hier sind im nördlichen Teil sichtlich weniger Stützpunkte gewählt, weil die schwierige Arbeit im Berggelände für eine genauere Aufnahme sicherlich eine längere Zeit erforderte, als dafür verwendet werden konnte. Die schmälere nördliche Hälfte des Gardasees und die Talstrecke zwischen Mori und Ala erscheinen etwas verkürzt wiedergegeben, doch die Hauptorte Serravalle, Rovereto, Riva und Arco untereinander sowie zu Verona in ein befriedigendes Lagenverhältnis gebracht. Nur durch eine derart vorgenommene Aufnahme konnte

¹³⁾ R. Almagià a. o. S. 19.

¹⁴⁾ Es ist ganz ausgeschlossen, daß dem Kartographen die Entfernungsangaben nicht genau bekannt waren. Man kann dieses schon aus der Karte ersehen, die trotz des verschieden gewählten Maßstabes deutlich erkennen läßt, daß alle in den Tabellen mit ungenauen Meilenangaben versehenen Orte in ihrem gegenseitigen Lagenverhältnis richtig eingetragen sind.

es möglich gemacht werden, daß z. B. der Etschlauf und die Umrisse des Gardasees in den Hauptzügen erstaunlich gut getroffen wurden. Zur Ergänzung und zum weiteren Ausbau der Arbeit dienten zahlreiche Skizzen von Siedlungen und Terrainformen, die in ihrer mitunter naturgetreuen Ausführung einen besonderen Wert bilden. Gebietsteile, die der Künstler nur flüchtig kennen lernte oder überhaupt nicht einsehen konnte, wurden mit Hilfe von Itineraren, Entfernungsangaben und eingeholten Erkundigungen zwischen die einzelnen Hauptpunkte in ihrer ungefähren Lage eingesetzt. Diese Methode kam hauptsächlich für die Lessinischen Alpen in Betracht, wo recht gut bemerkt werden kann, daß nur vereinzelte Begehungen vorlagen und das Ganze von einem erhöhten Standpunkt gleichsam aus der Ferne perspektivisch aufgenommen wurde. Größte Beachtung verdient der Plan von Verona, der nur auf Grund genauer Messungsmethoden in so bewunderungswürdiger Weise konstruiert werden konnte. Ähnlich, doch etwas flüchtiger in der Durchführung, kommt der Plan von Mantua zur Geltung. In beiden Fällen mußten neben Visuren und Winkelbestimmungen auch genaue Streckenmessungen vorgenommen worden sein.

Man sieht also, daß die Konstruktion der Karte zumeist auf Vermessungen und eigenen Erkundigungen beruht. Ein Blick auf Verona und Mantua, ihre nähere Umgebung, weiters auf das Etschtal und Gardaseegebiet genügt, um zu erkennen, wie wenig dem Künstler die Verarbeitung von Itinerarmaterial genutzt hätte. Eine solche Arbeit, wie sie hier vorliegt, bedurfte langer und eifrig betriebener Vorbereitungen, die sich über Jahre erstreckten. Mögen auch eine Reihe fühlbarer Mängel den Karteninhalt beeinträchtigen, im Vergleich zu den damals zu Gebote stehenden Hilfsmitteln bedeutet diese Arbeit eine einzig dastehende Leistung. Alles das konnte nur ein Mann leisten, der sämtliche für diese Zeit gebräuchlichen Behelfe der Vermessungskunst nicht nur kannte, sondern auch beherrschte. Dazu kamen künstlerische Erwägungen, die dahin zielten, ein Kartenbild zu schaffen, das die Kriegereignisse zwischen dem mächtig aufstrebenden Venedig und Mailand besonders betonen sollte. Diese Aufgabe wurde dadurch gelöst, daß manches Nebensächliche, nicht Dazugehörige dem Hauptinhalt untergeordnet werden mußte. Daher der stete Wechsel im Maßstab, dessen Wert von 1:7000 (für Verona und Mantua) bis ca. 1:60.000 schwankt.¹⁵⁾ Diese Verschiedenheit stört jedoch durchaus nicht den Gesamteindruck des Kartenbildes. Ja, sie erweist sich sogar als recht zweckentsprechend, denn durch die glückliche Vereinigung von Karte und Landschaft wird der Blick des Beschauers von selbst auf jene Stellen gelenkt, die durch größere Ausführung ihre Bedeutung bekunden sollen.

¹⁵⁾ R. Almagià hat einen Mittelwert zu 1:45.000 angenommen, a. o. S. 20.

Man wird nicht fehlgehen anzunehmen, daß der mit Mailand im Jahre 1441 abgeschlossene Friedensvertrag der Stadt Venedig den Anlaß gab, den glücklichen Ausgang der Kriegereignisse durch ein kartographisches Denkmal der Nachwelt zu überliefern. Dabei handelte es sich um die Darstellung jener allmählich anwachsenden Interessensphäre Venedigs, die gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts von Verona aus, ihrem Hauptstützpunkt, sich nach Norden bis Rovereto auszudehnen beginnt. Mit der Ausführung einer diese Gegend umfassenden Karte wurde ein namhafter Künstler betraut. Seine Persönlichkeit und Bedeutung vermag vorderhand nur das Werk selbst zu schildern. Die auffallende Betonung von Verona und Mantua läßt auf längeren Aufenthalt in diesen beiden Städten schließen und naheliegend erscheint es, in einer von ihnen die Heimat des Künstlers zu suchen. Einige anscheinend nicht ganz ausgearbeitete Stellen¹⁶⁾ könnten fast glauben machen, daß diese durch irgend welche Umstände nicht mehr ganz vollendet werden konnten. Die beabsichtigte Eintragung der Tabellen mit den Meilenmaßen erfolgte bereits von fremder, wenig glücklicher Hand, was ja auf Seite 119 auseinandergesetzt wurde.

Eine dankenswerte Aufgabe wäre es, in den Archiven zu Venedig, Verono und Mantua nach Anhaltspunkten zu forschen, die den Schleier über dem Namen des Autors der Karte lüften könnten. Vorläufig stehen nur vage Vermutungen zur Verfügung, die lieber unausgesprochen bleiben.

Hält man Umschau in der Reihe zeitgenössischer kartographischer Leistungen, so sind es fast durchwegs Oberitalien betreffende Arbeiten, die sich fast zur Gänze auf den Machtbereich von Venedig verteilen. In erster Linie kommt da die Karte der Lombardei von Giovanni Pisato aus dem Jahre 1440 in Betracht.¹⁷⁾ Auf Pergament gemalt, ohne Maßstab und Orientierung, umfaßt sie das Gebiet zwischen Mailand und Verona, reicht nach Norden bis zum Gardasee, nach Süden bis zum Po. Den Inhalt der Darstellung bilden die kriegerischen Ereignisse zwischen Venedig und Mailand. Die Städte und Festungen sind in Aufrißmanier dargestellt und zum Teil mit dem Wappen Venedigs, zum Teil mit jenem der Gonzaga oder Visconti geschmückt. Alle militärisch wichtigen Straßen findet man mit Distanzangaben in Meilen eingetragen. Neben den Originalbezeichnungen kommen noch viele jüngere Eintragungen mit

¹⁶⁾ So der Plan von Mantua, der einen sichtlich unvollendeten Eindruck macht. Im Inneren des vorzüglich dargestellten Festungsgürtels sind außer den Kirchen und sonstigen wichtigen öffentlichen Baulichkeiten nur einige von der Mitte ausstrahlende Hauptstraßen mit wenigen Häuserreihen sichtbar. Der große übrige Raum ist leergelassen.

¹⁷⁾ Baratta M., La carta della Lombardia di Giovanni Pisato in »Riv. geogr. italiana«, 1919, S. 159-163, 450-459, 577-793. Diese Arbeit war dem Verfasser nicht zugänglich. Obige Beschreibung ist aus Marinelli G., Saggio di cartografia veneta 1881, S. 2, Abs. 5 entnommen.

geschichtlichen Daten vor. Hier liegt ein Gegenstück zur Karte der Provinz Verona vor, das ziemlich gleichzeitig für denselben Zweck und wohl bei derselben Gelegenheit ausgeführt wurde. Die Karte der Umgebung von Padua von Annibale De Madijs (1449)¹⁸⁾ zeigt diese Stadt genau im Mittelpunkt des Kartenbildes eingetragen und gibt auf dem linken unteren Teil ein Verzeichnis der Entfernungen von Padua zu 52 Orten. In gleicher Weise ist die Karte des Gebietes von Brescia (um 1470) ausgeführt.¹⁹⁾ Alle diese Karten reichen hinsichtlich Ausführung und Genauigkeit nicht im Entferntesten an jene von Verona heran und bilden ihr gegenüber mit den übrigen hier nicht weiter erwähnten Erzeugnissen eine ganz bescheidene untergeordnete Rolle.

Das verhältnismäßig große Material von Karten aus dem 15. Jahrhundert wird verständlich, wenn man erfährt, daß Venedig als Förderer der Pflege kartographischer Darstellungskunst auftritt. So läßt der Rat der Zehn 1460 eine Verordnung an die Oberhäupter der Städte und Kastelle ergehen, von den unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Gebieten Karten aufnehmen zu lassen und diese dann nach Venedig abzuliefern.²⁰⁾ Es ist naheliegend, daß derartige Verordnungen des Öfteren und auch schon vor 1460 hinausgegeben wurden. Für die Anfertigung der Veroneserkarte mußte ein ganz besonderer Auftrag erteilt worden sein, der in die Zeit kurz nach den bereits geschilderten Kriegereignissen (1438—1441) verlegt werden kann.

Die Karte steht in ihrer Größe wie Ausführung einzig da und stellt eine für diese Zeit schier unglaubliche Leistung vor, die als Endprodukt einer langen, auf Jahrhunderte zurückgehenden Entwicklungsphase zu werten ist. Kein vergleichbarer Übergang führt zu ihr und kein befruchtender Same fällt von ihr auf spätere Erzeugnisse. In der Ausarbeitung gleicht die Karte einer Höchstleistung, der naturgemäß ein Niedergang folgte. Erst hundert Jahre später trifft man in der Karte des Cristoforo Sorte (1560) einen Fortschritt an. Das weitere Gebiet von Brescia umfassend, zeigt sie eine bereits ganz richtige Umrisskontur des Gardasees, an der durch fast zwei Jahrhunderte nichts mehr geändert wurde.

So steht denn die hier geschilderte Riesenkarte als Markstein der kartographischen Darstellungskunst im Zeitalter der Frührenaissance da, deren Spiegelbild, sie ist und gibt ein beredtes Zeugnis von der Universalität des zu neuem Leben erweckten Zeitgeistes, dessen Wiege in Obertalien stand.

¹⁸⁾ Die Karte befindet sich in der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand und ist abgebildet in »Antichi scrittori d'idraulica veneta« vol. I, Venezia 1919, Taf. XII.

¹⁹⁾ In der Biblioteca Estense zu Modena aufbewahrt. Siehe Baratta M., *Sopra un'antica carta del territorio bresciano*, in »Boll. Soc. geogr. ital.« 1913, S. 514—526, 1025—1031.

²⁰⁾ R. Almagià, a. o. S. 21, Anm. 2.



Verona cum agro Veronense.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Feuerstein Arnold

Artikel/Article: [Ein kartographisches Denkmal aus dem 15. Jahrhundert. 106-122](#)